# Morgen-Ausgabe.

**„Berliner Tageblatt“**
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufürsten; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; Filiale Potsdamer Viertel: Potsdamerstr. 134a; bei allen Zeitungsspeditoren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

**Abonnements-Preis**
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Wißblatt „ULK“, der satirisch. Montags-Beilage „Reigerlit“, dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abenddblattes 2 M.). — Inserate à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41, Potsdamerstr. 134a angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.


# Berliner Tageblatt.


**Nr. 174.** **Berlin, Freitag, den 5. April 1889.** **XVIII. Jahrgang.**


## „Brodvater Staat.“

Dies Wort, welches der elsässische Abgeordnete Winterer gestern in die Debatte über das Altersversorgungsgesetz hineinwarf, dürfte so rasch nicht verklingen. Es trifft auch wirklich den Nagel auf den Kopf. Denn, wenn der Staat die Organisation der Volkskräfte zum Zwecke des Schutzes gegen alle leiblichen und geistigen Uebel bedeutet, wie Herr Reichensperger mit der ihm eigenen Lehrhaftigkeit im Ausdrucke behauptete, dann kommt man allerdings zu der von dem Abgeordneten Winterer gezogenen Folgerung. Dann wird nothgedrungen der Staat der oberste Arbeitgeber, der oberste Brodvater, der oberste Lehrmeister, der oberste Priester. So nämlich deutete der seinem Wesen nach dem Centrum zugehörige katholische Sozialpolitiker Winterer den Sinn der Worte seines sonstigen politischen Freundes. Es gewährte überhaupt ein recht lehrreiches Beispiel, zu sehen, wie der „unerschütterliche Centrumsthurm“ durch den Keil des Reichszuschusses von der Spitze bis zu den Fundamenten auseinandergerissen worden.

Denn auf den elsässischen Widersacher folgte dann später Herr Windthorst, um den schärfsten Protest gegen die Reichenspergersche Auffassung von dem Wesen und dem Begriffe des Staates einzulegen, wie ihn in solch einer Ausdehnung noch nie zuvor ein Mensch definirt hätte, — es sei denn, derselbe wäre ein ausgesprochener Sozialdemokrat gewesen. Windthorst suchte sogar seinen arg bedrängten Parteigenossen herauszuhauen, indem er darauf hinwies, daß Reichensperger mit dieser seiner Staatsauffassung nicht etwa die Pflichten der Kirche gegenüber der Gesellschaft habe beseitigen wollen; dagegen spreche ja schon Reichenspergers ganze Vergangenheit. Sei dem nun, wie ihm wolle. Es kommt uns nicht sowohl darauf an, den Abg. Reichensperger vor einem Widerspruche mit sich selber zu retten, als vielmehr jenen unheilbaren Riß in der Centrumsfraktion aufzudecken. In allen einzelnen Punkten decken sich die Ausführungen Windthorsts mit denen Winterers, sie erhielten aber durch die Person des Centrumsführers nur ein um so höheres Gewicht.

Die Reichsregierung, darin waren die genannten beiden Redner eines Sinnes, werde durch die den Thatsachen innewohnende Logik immer weiter auf der Bahn zum sozialistischen Staat hingedrängt werden, und die unausbleibliche Folge dieses Gesetzes und seiner Bestimmung eines zu gewährenden Reichszuschusses werde mit der entschiedensten Nothwendigkeit in die Monopolwirthschaft hineintreiben. Dies vorgelegte Gesetz sei weit entfernt davon, der sozialdemokratischen Propaganda die Wurzeln abzugraben. Im Gegentheil, es werde die Begehrlichkeit der Sozialdemokratie nur steigern, die nicht aufhören werde, zu verlangen, das Reich möge die Gesammtkosten für die Versicherung der Arbeiter übernehmen; denn dies sei ja nach der Meinung der Sozialdemokraten die mindeste Gegenleistung des Reiches für die den Volksmassen auferlegten indirekten Steuern.

Aber Windthorst vermochte diejenigen seiner Fraktionsfreunde, welche dem Rufe des Freiherrn v. Franckenstein folgen, ebenso wenig von der Gefährlichkeit ihres Vorgehens zu überzeugen, wie der Abgeordnete Rickert im Stande war, mit seinen an und für sich unwiderleglichen Beweisgründen die vorgefaßten Meinungen unter den Vertretern der verbündeten Regierungen, der Konservativen, sowie der Nationalliberalen umzustimmen. Und wenn die Gegner dieses Gesetzentwurfes mit Engelszungen redeten, es hälfe ihnen doch zu Nichts; denn es ist ja im Voraus beschlossen, denselben anzunehmen, trotzdem kein Einziger unter den Mitgliedern des Reichstages sowie des Bundesrathes sich der großen Gefahren und der ungeheuren Verantwortlichkeit verschließt, welche dieses Gesetz in sich birgt. Charakteristisch ist es indessen für die einzelnen Vertheidiger dieses „gigantischen“ Sozialreformwerkes, wie sie sich mit ihren eigenen Bedenken abzufinden, wie sie ihre nagenden Gewissensbisse zu beschwichtigen bemüht sind.

Herr v. Bennigsen — der übrigens in seiner gestrigen Rede auch nicht die Spur des bekannten staatsmännischen Hauches verrieth — hatte es sich in dieser Beziehung am allerleichtesten gemacht. Er stellte den Reichszuschuß für die Altersversicherung in eine Linie mit den vom Staate unternommenen Eisenbahn-, Kanal- und Hafenbauten, die doch nur einem Theil der Staatsangehörigen zu Gute kommen, deren Kosten gleichwohl von der Gesammtheit aufgebracht werden müssen! Wenn also die gegenwärtige Reichsregierung auf sozialpolitischem Gebiete in ähnlicher Weise verfahre, wie es frühere Regierungen in wirthschaftlicher Hinsicht gethan, so liege darin keineswegs etwas so schreckenerregend Neues! Trotzdem erklärte Herr v. Bennigsen in einem Athem, daß dieses geplante Vorhaben der Reichsregierung zu dem Größten und Gewaltigsten gehöre, was je eine Regierung durchzuführen beabsichtigt hätte. In derselben chevaleresken Weise wußte Herr v. Bennigsen die Befürchtungen Derer zu zerstreuen, welche in diesem Gesetze einen Grundstein zum Bau des sozialistischen Staates erblicken. Er widerlegte nicht etwa diese Ansicht, wie es der Herr Graf Stolberg mit dem Hinweis auf unser Herrscherhaus that, dessen schönstes Vorrecht von jeher gewesen, Könige der Armen zu sein, sondern er beruhigte sich und seine Freunde mit der Vertröstung, daß einem weiteren Vordringen in den sozialistischen Staat ja der Reichstag stets in den Lage sein werde, einen widerstandsfähigen Damm entgegenzustellen. Das muß freilich ein schöner und widerstandsfähiger Damm sein, den die Herren v. Bennigsen und Genossen zusammen schaufeln werden. Wie sich der Reichszuschuß zu den Reichsfinanzen einmal verhalten werde, darüber erfuhr man aus dem Munde des Herrn v. Bennigsen so gut wie nichts.

Wie stellten sich indessen die Vertreter der verbündeten Regierungen zu dieser Frage? Wie begegnete namentlich der Herr Schatzsekretär v. Maltzahn diesen doch nun einmal nicht weg zu disputirenden schweren Bedenken, welche der Gewähr des Reichszuschusses entgegenstehen? Der Sinn seiner Rede lief wirklich auf das bekannte Wort hinaus: „Der Bien muß!“ „Der Bien“ ist aber in diesem Falle Niemand anders als das deutsche Volk, der deutsche Steuerzahler. Herr v. Maltzahn läßt sich darüber auch nicht ein graues Härlein wachsen. Ist nämlich, so lautet des Herrn Schatzsekretärs äußerst klare Ansicht, die Reichsregierung von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer derartigen Ausgabe überzeugt, dann müssen eben die hierzu erforderlichen Mittel ebenso gut auf die in der Verfassung vorgeschriebene Weise aufgebracht werden, wie für jedes andere Reichsunternehmen. Herr v. Maltzahn hat zwar nicht gerade ausdrücklich von Kanalbauten und dergleichen gesprochen, aber die Vermuthung liegt für uns nahe, daß Herr v. Bennigsen sich die Art der Geldbeschaffung, wie sie sich der Herr Schatzsekretär so schön ausgedacht, bereits zu Nutze gemacht haben mochte.

Die Gelder müssen aufgebracht werden. Das ist der oberste Grundsatz für unsere Reichsfinanzverwaltung. Man bemißt nicht mehr die Ausgaben nach den vorhandenen Einnahmen, sondern man stellt umgekehrt die Nothwendigkeit gewisser sozialer Aufgaben fest, die ohne ungeheure Geldopfer nicht durchzuführbar sind, und schraubt alsdann die Steuerdruckmaschine fester an, um mehr Einnahmen herauszupressen. Ueber die eigentliche Methode, wie und womit dieser erhöhte Druck ausgeführt werden soll, darüber hüllte sich Herr v. Maltzahn in eine Wolke staatsmännischer Undurchdringlichkeit. „Es ist ein richtiger Grundsatz, über Verhandlungen, die noch nicht abgeschlossen sind, keine öffentlichen Erklärungen abzugeben!“ Fürwahr, eine vortreffliche Maxime, die besonders für einen Schatzsekretär eines Staates von nicht zu überschätzendem Werth ist; denn mit dieser Weisheitslehre entzieht er sich ein für alle Mal den unbequemen Fragen lästiger, neugieriger Oppositionsmenschen. Es war ein unerbauliches Schauspiel, zu gewahren, wie sich die ganzen Mehrheitsparteien bei dieser Hellsverkündigung beruhigten.

Und dieselbe Tonart hielt später auch Herr v. Bötticher ein, als er die Befürchtungen Derer zu verscheuchen suchte, die auf das drohende Tabaksmonopol hingewiesen hatten als auf die unvermeidliche Folge dieses Reichszuschusses. Er wollte zunächst von solch einem unanständigen Gesetzesschacher nichts wissen, denn so müßte man ein Verfahren bezeichnen, welches den Reichszuschuß für nothwendig erklärt, um das Tabaksmonopol zu erhalten. Aber es kann ja doch einmal auch ein Reichstag gedacht werden, aus dessen Mitte heraus sich der Wunsch nach dem Tabaksmonopol geltend machen würde. Merkwürdig war es übrigens, daß Herr v. Bötticher gestern nicht mehr die Neigung verspürte, sich wiederum für einen „Sozialdemokraten“ zu bekennen, sobald durch solch ein sozialdemokratisches Gesetz wie das vorliegende das Heil des Vaterlandes gefördert werde. Es will uns überhaupt scheinen, als stimme sich der Ausdruck der Ueberzeugung diesem Gesetze gegenüber selbst auf Seiten der Regierungsvertreter mehr und mehr herab.

* * *

**Druckfehlerberichtigung.** In dem gestrigen Bericht über die Reichstagsverhandlungen muß es zu Anfang der Rede des Abg. Winterer statt „Annuitätszeugniß“ heißen „Armuthszeugniß“.

## Politische Tagesübersicht.

* Der kommandirende Admiral der Marine bringt im „Marineverordnungsblatt“ folgende Allerhöchste Ordre zur Kenntniß der Marine:

Ein verheerender Orkan hat Meinen bei den Samoa-Inseln stationirten Schiffen und Fahrzeugen schwere Verluste zugefügt. Der Kreuzer „Adler“ und das Kanonenboot „Eber“ sind mit

---

## Ein neuer Pharao.*)

Roman in vier Büchern.

176. Fortsetzung. Von

**Friedrich Spielhagen.**

Anne hörte kein Wort von dem, was der Mann so eifrig sprach; ein Kanonenschuß, neben ihr abgefeuert, würde sie nicht aus ihrem Brüten gerissen haben. Das also war's! Wie anders hatte sie sich's gedacht: eine ungeheure Revolution, in der brütenden Stille der gährenden Gemüther Tausender und Abertausender klüglich gemährt, geschürt von den Lenkern und Leitern, deren Oberster er war. Und nun hervorbrechend an hundert Stellen der Stadt zugleich, wie Gluth und Lava eines flammenden Vulkans, Alles verzehrend, Alles verschlingend, was ihm ein Widerstand bieten will. Er hatte es anders gemeint. Er hatte den morschen, vom Schweiß und Blut der Armen und Elenden mühsam zusammengekitteten Körper der Gesellschaft in seinem Haupte treffen wollen. Der dann von selbst zusammenbrechen mußte, auf daß sich aus seinen Trümmern und seiner Asche, phönixgleich, ein neues freies Volk erhob. Entsetzliche Täuschung! Statt der Befreiten, Jubelnden: heulende Weiber, wuthschnaubende Männer, die ihn zerreißen wollten, zerrissen haben würden, wäre er in ihre Hände gefallen: der Todte! Der für einen Irrthum gestorben war! Ein Tropfen von dem Blut des dahingeschlachteten kaiserlichen Greises würde schwerer wiegen als sein zerfetzter Leichnam: das blutüberströmte Opfer, das er nun in sich selbst seiner Idee dargebracht. Und der Kluge hatte es nicht vorausbedacht! Oder er hatte es und bei sich beschlossen: dennoch muß es gebracht werden. Es giebt kein anderes Mittel, das Volk aus seiner Dumpfheit aufzurütteln. Scheint es auch nur ein einzelner Knall, der in der Oede kläglich verpufft — die Oede hat ihn nicht verschlungen. Ueber Jahr und Tag — eine kurze Spanne Zeit in dem Leben der Völker — wird er zurückkehren mit dem Donner der stürzenden Lawine, die sein letztes Verzittern von den eisigen Firnen gelöst hat.

Und wäre es nicht, und bliebe Alles stumm, wenn die Flüche über seinem Grabe verhallt sind, — du hast kein Recht, ihm zu zürnen. Der Königsmörder, der Unmensch — dir muß er groß und heilig bleiben. Wie lange, da du ihm nachzueilen entschlossen bist! Wohin? In das gähnende Nichts, das der Tod ist. Für dich auch das Leben ist, aus dem er geschieden, — weniger, schlimmer, tausendmal schlimmer als nichts in dem Jammer um sein mühelos vergossenes Blut, das du rächen könntest, wenn glühende Wünsche Thaten wären.

Und ihm nun doch ein Rächer erwüchse?

Ihr war, als ob ihr das Herz still stände in der Brust. Darum hatte es sein müssen! Die Liebe hatte gemeint, es sei nur sie, die da allmächtig walte, — ein finsterer Genius hatte die Hochzeitsfackel geschwungen. Und nun schlug das Herz hoch auf, als wollte es ihr die Brust zersprengen. Wenn das wäre! ihr dies ungeheure Glück würde in dem ungeheuren Leid — ja, dann mußte sie weiter leben, dann wollte sie gern weiter leben! Dann würde diesem Graueutag ein anderer folgen voll eitel Licht und Glanz, da das Volk, das heute Kreuzige! schrie, Hosianna rufen würde, Hosianna dem Sohne des Märtyrers! dem Befreier, dem Erretter!

Der Wagen hielt. Sie schaute verwundert auf. Wie war sie hierher gekommen? Was sollte sie in diesem Hause, an dem sie emporstarrte, als hätte sie es nie gesehen? Dann war sie doch ausgestiegen. Der Kutscher, der vom Bock herabgesprungen war, ihr den Schlag zu öffnen, blickte stolz, daß er, ohne bestimmte Weisung, seine Dame dahin zurückgefahren, von wo er sie vor drei Stunden abgeholt hatte. Anne faßte in die Tasche, in der sie loses Geld hatte, und gab dem Manne, was ihr in die Hand gekommen war. Er erschrak — es war sein Fahrgeld hundertmal, — und stotterte etwas von Versehen, das der gnädigen Dame passirt sei. Sie hörte nicht hin und schritt auf die Hausthür zu. Der Kutscher stand rathlos; dann öffnete er entschlossen seine Tasche und ließ das Geld hineinfallen: es gab also wirklich Prinzessinnen, die Droschke fuhren! Aber die schöne Reitpeitsche konnte er nicht dazu behalten. Er nahm sie schnell vom Sitz und trug sie der Dame nach, die schon im Hausflur war und, die Peitsche entgegennehmend, ein freundländisches Wort murmelte, das wohl so viel, wie: danke! heißen sollte. Er stand noch ein paar Augenblicke und sah die Dame die ersten Stufen der Treppe hinaufsteigen, ohne daß sie sich umgedreht und ihm das Geld wieder abgefordert hätte. Kopfschüttelnd setzte er seinen Hut auf, machte, daß er zu seinem Wagen zurückkam und fuhr in scharfem Trabe davon.

Sie stieg die Treppe weiter hinauf, vorüber an zwei Herren, die ihr entgegen kamen und, in eifrigem Gespräch, ihr kaum auswichen. „Wer hätte das gedacht?“ rief der eine. — „Ich!“ rief der andere; „ich hab's immer gesagt: dem Schuft ist nicht zu trauen.“ — „Und sind doch so schmählich auf ihn reingefallen!“ rief der erste.

Die Beiden stürmten die Treppe hinab. Sie hatte den oberen Treppenflur erreicht. Aus dem Arbeitskabinet, dessen Thür weit offen stand, erschallte eine dritte Stimme in lauten, wüthenden Worten. Ein Herr mit einem zornrothen Gesicht, den Hut auf dem Kopfe, kam aus dem Kabinet und stürmte den anderen nach, deren Stimmen noch von dem unteren Flur laut genug hörbar waren. Der arme Smith, der nun all die Schande auf sich nehmen sollte, an der seine reine Seele keinen Theil hatte! Sie war dem Guten ein gutes Wort schuldig; dazu das Geld, das sie in der Tasche trug, und das dem großen Zweck, für das sie es zusammengerafft, nun nicht mehr dienen konnte.

So trat sie in die offene Thür und sah, wovon sie zuerst glaubte, daß es ein Trugbild sei, ihr vorgegaukelt von den ver-

*) Unbefugter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

---

**Hierzu die Freitags-Beilage „Mittheilungen über Landwirthschaft ꝛc.“ Nr. 14.**